

Lu Tran Tieu, *Palaeolithic Pebble Industries in Europe*. Akadémiai Kiadó, Budapest 1991. 109 Seiten, 13 Textabbildungen, 33 Tafeln.

Die Arbeit behandelt Artefaktkomplexe in Europa, deren Ausgangsmaterial für Steingeräte überwiegend Gerölle waren. Grundlage dieser Zusammenschau ist die bis 1978 erschienene Literatur und zwei Publikationen von D. DOBOSI aus dem Jahr 1990. So ist das Werk als eine forschungsgeschichtliche Nachlese zu verstehen und nicht als aktueller Überblick über gegenwärtige Entdeckungen und Diskussionen. In dieser Weise ist es aber eine hervorragende Quelle zur schnellen Information über Fundstellen und deren Literatur.

Der im Titel erscheinende Begriff der "Pebble Industries" zeigt, daß sich Verf. zunächst nicht auf eine altpaläolithische Pebble-Kultur festlegt und demzufolge auch Geröllgerätkomplexe vom Altpleistozän bis zum Holozän beschreibt. Dieser Weg ist wichtig und richtig, denn Artefakte aus dem Geröllrohstoff implizieren allzu leicht den falschen Eindruck eines sehr hohen Alters. Das Ausgangsmaterial Geröll für Steingeräte ist nur eines unter anderen. Im Altpaläolithikum wurde es gerne benutzt, wenn es am Ort vorkam, weil man vorhandene und handliche Gesteinsstücke zur Geräteherstellung gegenüber erst zu brechenden und herzustellenden Zwischenprodukten bevorzugte. Ab dem Mittelpaläolithikum wurden Gerölle genutzt, wenn sie dem Anspruch an Qualität und Härte für Werkzeuge genügten. Seit dem Jungpaläolithikum geschah dies nur noch, wenn bessere Silices sehr schwer zu beschaffen waren oder wenn Silex in erforderlicher Qualität zufällig in Geröllform vorlag (wie z. B. in Form der sog. Maaseier im Mesolithikum des westlichen Niederrheingebietes). Daher ist es unzureichend, wenn Verf. die gesamten Geröllindustrien des Paläolithikums unter dem Aspekt einer besonderen, durchlaufenden Tradition betrachtet. Es gibt keine altsteinzeitliche Kultur, die auf die Form des Werkzeugrohstoffes festgelegt war. Da es aber im Wesen des

altpaläolithischen Verhaltens lag, möglichst unmittelbar verwendbare Rohstücke zur Werkzeugherstellung zu benutzen, stehen bei der Betrachtung von Geröllgerätindustrien die Komplexe aus der Zeit des *Homo erectus* im Vordergrund – in der vorliegenden Arbeit eigentlich alle alt- und frühmittelpleistozänen Funde Europas und angrenzender Gebiete.

So bleibt die unausweichliche Frage nach den möglichen Ursprüngen der frühesten Besiedlung Europas nicht aus. In einer Karte finden wir dazu alle bis dahin bekannten Geröllgerätfundplätze Europas, Nordafrikas und des Vorderen Orients als Nachweis menschlichen Aufenthaltes zur Zeit des Villafranchien. In einem Diagramm werden ferner diese Fundstellen nach ihrer zeitlichen Differenzierbarkeit analog der (französischen) Pleistozängliederung in Donau, Günz, Mindel und Riß (2 Mio. Jahre bis zur Gegenwart) eingestuft. Chilhac (1,8 Mio.), Sandalja (1,5–0,9 Mio.), Vallonet (0,09 Mio.) und Vértesszöllöss (0,4 Mio.) sind dabei die ältesten Stationen, gefolgt von den übrigen des Mittelpleistozäns wie Terra Amata, Aldène usw. Die Folgerung des Verf. ist einfach: Wenn es seit 1,8 Mio. Jahren in Europa Menschen gegeben hat, können sie nicht aus Ostafrika (Olduvai) eingewandert sein, da dort die ältesten Schichten ebenfalls 1,8 Mio. Jahre alt sind. Außerdem liegen aus Nordafrika und dem Vorderen Orient weniger Fundstellen des Villafranchien vor als in Europa, so daß der Weg eines Zuges von Afrika nach Europa nicht durch eine ausreichende Anzahl von Fundstellen gestützt wird. Verf. sieht folglich in der Verbreitung der Fundpunkte in Südeuropa und rund um das Mittelmeer ein mediterranes Zentrum früher Menschen- und Kulturentwicklung. Vielen europäischen Stationen (des Villafranchien) ständen seiner Meinung nach nur wenige Nordafrikas und des Vorderen Orients gegenüber. Es ist aber zu fragen, ob ein derartiger Gedankengang durch die zur Zeit der Niederschrift bekannten Fundorte aus dem gut erforschten Europa und dem weniger gut erforschten Nordafrika und Vorderen Orient ausreichend begründet ist. Dennoch ist es verdienstvoll, eine andere Sichtweise in die Diskussion zu bringen als sie sonst unter den meisten Archäologen üblich ist. Der kürzlich durch G. BOSINSKI bekanntgemachte Fund von Dmanisi an der südöstlichen Peripherie Europas wird diesbezügliche Überlegungen erneut anregen. Aber wie immer in der urgeschichtlichen Archäologie werden deren Ergebnisse wiederum Modellvorstellungen sein, die einander gegenüberzustellen sind.